

Wieviel Frau verträgt das Pfarramt?

Von Prof. Dr. Isolde Karle

33. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Dresden, 1.- 5.6.2011. Themenbereich 1: Theologie und Glaube, Zentrum Frauen.

1. Feminisierung – bitte wo?

Die von Friedrich Wilhelm Graf aufgestellte These, der evangelische Pfarrberuf werde feminisiert, ist falsch. Der Anteil von Pfarrerinnen an der gesamten Pfarrerschaft liegt bei 33 Prozent und ist von einer Mehrheit damit weit entfernt. Umgerechnet auf Vollzeitstellen liegt der Anteil von Frauen deutlich unter 30 Prozent, da Frauen häufiger als Männer in Teilzeit beschäftigt sind. Unter den Theologiestudierenden liegt der Anteil der Frauen nur knapp über 50 Prozent, auch langfristig wird sich mithin keine Dominanz der Frauen ergeben. Richtig an Graf's These ist, dass der Pfarrberuf heute kein ausschließlich männlicher Beruf mehr ist. Aber das ist kein Schaden, sondern ein Glück für die evangelische Kirche. Viele Katholiken leiden ja gerade an der dortigen Männeralleinherrschaft. Ich bin mir sicher, auch Friedrich Wilhelm Graf wünscht sich keine Rückkehr zu römischen Verhältnissen.

2. Sind Frauen imageschädlich?

Die EKD-Mitgliedschaftsbefragungen zeigen, dass die Kirchenmitglieder kein Problem mit Frauen im Pfarramt haben. Ganz im Gegenteil, es wird begrüßt, dass Pfarrerinnen mittlerweile eine Selbstverständlichkeit in der evangelischen Kirche sind und im männlichen Monopol des Priestersamts zugleich als wesentliche Schwäche der katholischen Kirche gesehen.

99 Die von Friedrich Wilhelm Graf aufgestellte These, der evangelische Pfarrberuf werde feminisiert, ist falsch. Der Anteil von Pfarrerinnen an der gesamten Pfarrerschaft liegt bei 33 Prozent und ist von einer Mehrheit damit weit entfernt.

Je mehr die bürgerliche Geschlechtermetaphysik der Neuzeit durch kompetente und intelligente berufstätige Frauen ad absurdum geführt wird, desto mehr wird die Abwertung weiblicher Präsenz in der Berufswelt obsolet und die Geringschätzung von Frauen als Ideologie erkennbar.

Gegenwärtig steigt in allen ehemals »männlichen« Berufsgruppen die Zahl der Frauen. Die Polizei konnte ihr Image durch den signifikant gestiegenen Polizistinnenanteil in Leitungspositionen deutlich verbessern, auch Symphonieorchester profitierten durch die Aufnahme von Frauen.

Im Übrigen noch ein Hinweis: Erst ab der magischen Grenze von 30 % Frauenanteil werden Frauen als individuelle Personen und nicht mehr nur geschlechterstereotyp wahrgenommen. Diese Grenze ist im Pfarrberuf gerade erreicht.

3. Wirken Frauen als Niveausenker?

F. W. Graf beklagt ein sinkendes Niveau bei den Theologiestudierenden und sieht ein besonderes Problem bei den Frauen, die mehrheitlich aus den unteren sozialen Schichten kämen. Diese These ist falsch. Zum einen entstammen nicht mehr Frauen als Männer den unteren sozialen Schichten. Zum andern ist die funktional differenzierte Gesellschaft nur deshalb so leistungsfähig, weil sie ihre Begabungsreserven gezielt erschließt und nutzt und nicht durch ständische Ausschlussmechanismen systematisch verkümmern lässt. *Intelligenz ist weder männlich noch bürgerlich.* Sowohl die aktuellen Abiturnoten als auch die Noten der AbsolventInnen in der Theologie weisen in eine ganz andere Richtung.

4. Das evangelische Pfarrhaus – und die Frauen haben es ruiniert?

Im Pfarrberuf ist noch immer eine berufsinterne geschlechtsspezifische Segregation zu erkennen. So stehen Pfarrerinnen leitenden Aufgaben (Geschäftsführung u. Verwaltung) aufgrund eines tief verankerten Frauenbildes tendenziell noch immer eher distanziert gegenüber. Sie fühlen sich auch mehr als ihre Partner für die Erziehung von Kindern zuständig und haben ein großes Interesse an der Trennung von privater und öffentlicher Sphäre. Auch ist der Frauenanteil in Sonderpfarrämtern (v.a. Krankenhausseelsorge und Schuldienst) und in eingeschränkten Dienstverhältnissen überdurchschnittlich hoch. All dies hat Auswirkungen auf das pastorale Berufsethos. Doch selbst wenn eine Pfarrerin sich gänzlich von überkommenen Geschlechterstereotypen emanzipiert hat: Sie stellt alleine aufgrund ihres Ge-

schlechtes das traditionelle Pfarrhaus in Frage, das die komplementären Rollen von Pfarrer und Pfarrfrau voraussetzt.

99 Unabhängig von Grafts lokalen Erfahrungen: Die »Kuscheltheologie« ist kein weibliches Phänomen, sondern Ausdruck der in der Moderne sich deutlich verstärkenden Identifizierung von Gott und Moral.

Doch die Zumutungen der pastoralen Lebensführung im Pfarrhaus sind unter individualisierten Bedingungen längst nicht mehr nur ein Frauenproblem. Zunehmend haben auch junge Pfarrer Probleme mit den Gendernormen des Pfarrhauses, weil sie ihrerseits nicht auf eine Pfarrfrau zurückgreifen können, weil sie selbst aktiv in der Kindererziehung engagiert sind oder weil sie mit einem schwulen Partner zusammenleben wollen. Schwierigkeiten mit den traditionellen Verhaltenserwartungen des Pfarrhauses haben insofern nur marginal mit dem Geschlecht zu tun.

5. Der Eisengott für Männer, der Kuschelgott für Frauen?

F. W. Graf behauptet, dass Frauen eine Kuscheltheologie verträten. Das läge an den Muttitypen, die die theologischen Fakultäten bevölkerten. Zwar ist der Frauenanteil an der Münchner theologischen Fakultät, an der Graf lehrt, der bundesweit mit Abstand höchste. Ich bezweifle jedoch, dass die Münchner Theologinnen sich von Graf adäquat beschrieben fühlen.

Unabhängig von Grafts lokalen Erfahrungen: Die »Kuscheltheologie« ist kein weibliches Phänomen, sondern Ausdruck der in der Moderne sich deutlich verstärkenden Identifizierung von Gott und Moral. Gott darf nur noch »lieb« sein, er kennt weder Wut noch Allmacht, weder Aggression noch Ambivalenz. Diese Akzentverschiebung ist Ausdruck einer tiefgreifenden theologischen Verunsicherung im Gottesbild, die vollkommen geschlechtsneutral verläuft. Im Übrigen: Was wäre denn die Alternative zu einem Gott der Geborgenheit? Der Gott, der Eisen wachsen ließ (»der wollte keine Knechte, drum gab er Säbel, Schwert und Speiß dem Mann in seine Rechte«)? Wohl kaum. Friedrich Schleiermacher, sonst Grafts Gewährsmann, plädierte schon 1830 dafür, auf die Rede vom zornigen Gott zu verzichten. **D**